

# **halle 6 galerie christine hölz**

## **Krähenpredigt**

Künstler gehören zu der seltenen Art von Krähen, die sich untereinander die Augen aushackt. Und wir, die staunenden Zeugen, haben unser Sehglück daran.

Zu allen Zeiten lagen die Kunstschöpfer untereinander im Wettstreit – will sagen im Zwist. Gegeneinander zu eifern, gehört in der illustren Schar der schrägen Vögel zum guten Ton und rechten Umgang. Versammeln sich zwei oder gar mehr im Namen der Kunst ist Eifersucht im Spiel. Stets geht es darum, den Weltentwurf des anderen zu überflügeln und in den Schatten zu stellen.

Spieglein, Spieglein an der Wand, wer erschafft den wirklich wahren Schein im Land? Kein eitles Getue, sondern herausfordernder Eigensinn springt dem Betrachter aus dem Spiegel der Kunst entgegen.

Mitten unter den Krähen fühle ich mich wohl wie auf dem Spielplatz in Hitchcocks Psychothriller: Die Vögel. Den ein oder anderen aus dem wilden Schwarm anzusprechen oder gar hervorzuheben, zöge den Zorn der ehrenwerten Gesellschaft auf sich, und wie im Märchen die vergessenen Feen und übergangenen Zauberer verfluchten die Ungenannten mich bis ans Ende meiner Tage.

Also, schau ich lieber dem Meister der Krähen über die Schulter, lese in seinem ‚Katechismus Kunterbunt‘ und widme mich der Auslegung seiner Lehre vom Eigensinn.

„Zur Humanität eines Meisters gehört“, führt Markus Lüpertz augenzwinkernd Nietzsche ins Feld, „seine Schüler vor sich zu warnen.“ Es ist die Warnung vor einem extremen Eigensinn, der keine fremden Götter neben sich duldet.

Für die Christen ist der Eigenwille Teufels Werk und Sache. Luzifers eigenmächtiger Eifer ließ den Lichtträger zum gefallenem Engel werden. Es war Satan, der den unschuldig naiven Menschen des paradiesischen Gartens zum Erkenntniswillen verführte und von der verbotenen Frucht zu essen lockte.

„Was ist der Mensch, der in diesem Leben seinen Eigensinn und -willen gebraucht, bevor er Gott wählt und liebt, anders als ungerecht und gottlos?“ Fragt Augustinus und geißelt jedweden Eigensinn als Hochmut, der sich gegen den wahren Schöpfer vergeht. Die aufblühenden Klostersgemeinschaften des Mittelalters verdamnten den Eigenwillen als Quelle alles Bösen und predigten Demut und Gehorsam.

Fortan verbindet sich Eigensinn mit Überheblichkeit. Und für die starrsinnig, sturen Trotzköpfe, denen nicht zu helfen ist, gilt: Hochmut kommt vor dem Fall. Kein Eigenwille dauert. Noch bleibt er ungestraft. Und des Allmächtigen Augen entgehen selbst kleinste Ansätze des ungehörig aufsässigen Aufbruchs nicht. Ein kurzes Märchen aus der Sammlung der Gebrüder Grimm ist sprechender Zeuge dafür.

**halle 6 – galerie christine hölz  
im hohenzollernwerk, neumannstr. 2, 40235 düsseldorf  
telefon 0211 621 81 62, telefax 0211 621 81 63  
halle6@ckconsult.de, www.halle6.de**

# **halle 6**

## **galerie christine hölz**

### **„Das eigensinnige Kind**

Es war einmal ein Kind eigensinnig und tat nicht, was seine Mutter haben wollte. Darum hatte der liebe Gott kein Wohlgefallen an ihm und ließ es krank werden, und kein Arzt konnte ihm helfen; und in kurzem lag es auf dem Totenbettchen. Als es nun ins Grab versenkt und die Erde über es hingedeckt war, so kam auf einmal sein Ärmchen wieder hervor und reichte in die Höhe, und wenn sie es hineinlegten und frische Erde darüber taten, so half das nicht, und das Ärmchen kam immer wieder heraus. Da mußte die Mutter selbst zum Grabe gehen und mit der Rute aufs Ärmchen schlagen, und wie sie das getan hatte, zog es sich hinein, und das Kind hatte nun erst Ruhe unter der Erde.“

Im ‚Katechismus Kunterbunt‘ des Markus Lüpertz findet sich nichts aus der Trickkiste der schwarzen Pädagogik. Seine Lehre vom Eigensinn schreibt sich von einer gänzlich anderen Traditionslinie unserer abendländischen Kultur her.

Ihr Heros heißt Prometheus. Nietzsche feiert das Handeln des aufbrausenden Helden als die Glorie der Aktivität. Seine herausfordernde Kraft und Schöpferlust habe nicht Aischylos, sondern der jugendliche Goethe in den verwegenen Worten seines Prometheus zu enthüllen gewußt:

„Hier sitz ich, forme Menschen  
Nach meinem Bilde,  
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,  
Zu leiden, zu weinen,  
Zu genießen und zu freuen sich,  
Und dein nicht zu achten,  
Wie ich!“

Welch aufbegehrendes Feuer. Des Künstlers herber Stolz fordert den göttlichen Schöpfer heraus und erkämpft sich selbst seine Kultur.

Der Weg zur Selbstbestimmung indes ist schmerzhaft und voller Zweifel. Tragisch bleibt die Selbsterfindung und kommt nicht zur Ruhe, denn ein Künstlerleben lang behandelt sie die offene Wunde ‚Vollkommenheit‘.

„Mußte Prometheus erst wännen, das Licht gestohlen zu haben und dafür büßen, – um endlich zu entdecken, daß er das Licht geschaffen habe, indem er nach dem Lichte beehrte, und daß nicht nur der Mensch, sondern auch Gott das Werk seiner Hände und Ton in seinen Händen gewesen sei? Alles nur Bilder des Bildners? – ebenso wie der Wahn, der Diebstahl, der Kaukasus, der Geier und die ganze tragische Prometheia aller Erkennenden?“

„Alles nur Bilder des Bildners“. Nietzsche schält des Pudels Kern heraus und läßt die höchste Form des Eigensinns im selbsterfundene Lebensmittel, das Kunst heißt, aufscheinen.

**halle 6 – galerie christine hölz**  
**im hohenzollernwerk, neumannstr. 2, 40235 düsseldorf**  
**telefon 0211 621 81 62, telefax 0211 621 81 63**  
**halle6@ckconsult.de, www.halle6.de**

## **halle 6 galerie christine hölz**

Schönheit in der Kunst, betont Kant, kann nur dem Schaffen des Genies entstammen. Da es eine exakte Wissenschaft des Schönen nicht geben kann und

Kunst auch nicht aus einem Regelkanon zu kombinieren und generieren ist, bedarf es eines kreativen Willens, der die Regeln des Entstehens selbst bestimmt: Das heißt: Der Kunst die Regeln geben.

Selten passen Kant und Nietzsche so schlagkräftig zueinander, wie in der Würdigung des Genies. Dessen Wille schafft Eigensinn, der unseren Blick auf die Welt verrückt und ins Staunen versetzt. Entzückt erfahren wir, daß einzig die Betrachtung des Schönen es lohnt zu leben.

Lediglich am Geschmack der Vielen sich zu orientieren und sich Beifall heischend an ihn zu verkaufen, wirft die kühne und eigenwillige Selbstbehauptung des Schaffenden nachhaltig aus der Bahn.

„Allgemein gefallen wollen,  
Heißt den Gemeinen gefallen.  
Nur das Gemeine ist allgemein.“

Zuruf an den Künstler, überschreibt der fromme Caspar David Friedrich, seinen Appell, der trotz seiner Gottesfurcht dem Eigensinn eine Lanze bricht. Eine eindringliche Mahnung, sich nicht an den mainstream zu verlieren und Dinge zu produzieren, die den Namen Kunst dann nicht verdienen.

Doch wenn ich mich umsehe, wird mir nicht bang. Stehe ich doch mitten im Eigensinn, der selbstbewußt demonstriert, was Nietzsche von eigenwilligen Schülern erwartete und Lüpertz den kriegerischen Streiter für die Sache der Kunst freut:

„Man vergilt einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Übrigens: Das Buch zur Krähenpredigt – *Der Kunst die Regeln geben* – können Sie hier erwerben!

**Rede von Heinrich Heil anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Lehre als Idee“  
am 22. Mai 2005 in der Halle 6 – Galerie Christine Hölz. Ehemalige Schüler aus  
30 Jahren Lehrzeit von Markus Lüpertz präsentieren Malerei, Bildhauerei, Fotografie.**

**Ausstellungsdauer:** 26. Mai 2005 bis 19. Juni 2005

**Öffnungszeiten:** Donnerstag bis Sonntag von 12 bis 18 Uhr

Jedwede Veröffentlichung auch auszugsweise bedarf der Genehmigung des Autors.

© HEINRICH HEIL, KÖLN

**halle 6 – galerie christine hölz  
im hohenzollernwerk, neumannstr. 2, 40235 düsseldorf  
telefon 0211 621 81 62, telefax 0211 621 81 63  
halle6@ckconsult.de, www.halle6.de**